
Interkultureller Austausch

Am Mittwoch, den 27. März 2019 fand nach gemeinsamer organisatorischer Vorarbeit der Besuch der dänischen Oberschulklasse aus Varde statt. Varde ist eine dänische Kleinstadt im südwestlichen Jütland und gehört zur Region Syddanmark (Süddänemark). Mit einer Größe von ca. 13.771 Einwohnern ist es ein recht überschauliches Städtchen; dies machte es den SchülerInnen leicht sich sogleich auch in Bozen einzugewöhnen und zu orientieren.



Die 31 SchülerInnen aus Varde mit den 19 SchülerInnen des Sprachengymnasiums Walther von der Vogelweide aus Bozen

Bereits im Vorfeld fand eine intensive Kommunikation statt. Der anfängliche Email-Kontakt zwischen mir, der Englischlehrperson und Marianne Skriver Rasmussen, der Deutschlehrperson sollte nur die allgemeinen Rahmenbedingungen festlegen. Ziel war es, den dänischen SchülerInnen einen Einblick in die Kultur und das Nationalitätsgefühl des Gebiets zu geben. Als Rahmenprogramm für das Treffen diente ein dreigeteiltes Programm, das die Kultur und die

SchülerInnen in den Fokus stellte: erstmals eine gemeinsame Begegnung, danach eine Stadtführung in Gruppen und abschließend eine gemeinsame (Sports-) Aktivität.

Community-Education



Diese Überlegungen teilte ich meinen SchülerInnen bereits im Jänner mit, um ihnen genug Raum und Zeit für die Ausarbeitung von Konzepten und Ideen zu geben. Und siehe da, sie tauschten sich selbstständig und selbstbestimmt in angeregter Diskussion aus, um sich schlussendlich mithilfe einer Mind-Map auf wesentliche organisatorische, kulturelle und soziale Eckpunkte festzulegen. Wichtig erschien es den SchülerInnen zuerst ein gemeinsames Willkommen in der Klasse zu veranstalten, mit einem kurzen historischen Ausflug in Südtirols Geschichte. Dazu wollten ein paar SchülerInnen einen Vortrag mit Bildern und Geschichten erarbeiten. Hier konnten sie bereits auf Themen und Inhalte aus Geschichte und Politikgeschichte zurückgreifen. Abschließend wollten sie kurze Videos zu Südtirols Landschaft und Kultur zeigen, u.a. ein Video das in kürzester Zeit die italienischgeprägten Süd-Tiroler parodiert. Ein Video über das sie selbst herzlichst lachen konnten, traf es laut ihnen durchwegs den Kern unserer zutiefst verwurzelten Traditionen und Kultur. Im Anschluss organisierten sich die Schülerinnen in Kleingruppen, um in den kommenden Monaten selbstfestgelegte „itineraries“, sogenannte Entdeckungsrouten durch die Stadt zu entwerfen und auszuarbeiten. Ein gemeinsamer Wunsch verfestigte sich jedoch immer mehr - es sollte ein gemeinsames Mittagessen stattfinden. Der Nachmittag wurde mit gemeinsamen Sportaktivitäten und einem gemütlichen Beisammensitzen auf den Talferwiesen besiegelt.

Im Zuge dieser selbstständigen Erarbeitungsphase der SchülerInnen lässt sich der Begriff **Community Education**¹ nennen. Der Begriff scheint sehr allgemein gehalten und doch resümiert er meines Erachtens sehr präzise das Bestreben nach einer gemeinwesenorientierten Erziehung in der Schule. Fundamentale Prinzipien dieser sind zum einen die Selbstbestimmung und Selbsthilfe der SchülerInnen. Hierbei wird vor allem die Fähigkeit zu Eigenverantwortung und Unabhängigkeit gefördert. Ganz in diesem Sinne durften die SchülerInnen selbst die

¹ Skiera (2010)

Verantwortung für diesen Tag des Austausches übernehmen und diese wurde von ihnen durchwegs bereitwillig und motiviert übernommen. Zum anderen kommen Prinzipien wie Führungsqualitäten und Vernetzung sowie Ressourcen ins Spiel. Die SchülerInnen haben die Führung im gemeinsamen produktiven Dialog und vernetzen in enger Kooperation ihre individuellen Stärken und Ressourcen. Doch nehmen sie auch Bezug auf die umliegenden Ressourcen, indem sie ihre finanziellen Möglichkeiten (siehe Mittagessen) und humane Ressourcen (Möglichkeiten der Stadtroute in einem gewissen Zeitrahmen) erörtern. In ihrer ganzen Planung nehmen sie immer wieder überlegt Bezug auf ihre Adressaten (dänische Schulklasse), denn gegenüber diesen haben sie eine Verantwortlichkeit. Die ausgearbeiteten Angebote werden auf die Interessen und Bedürfnisse der Adressaten abgestimmt. All diese Prinzipien lassen sich in der Institution ‚Schule‘ bündeln und verwirklichen. Schule bietet in diesem spezifischen Beispiel vorwiegend den Raum für die Vorarbeit und Organisation, denn der eigentliche Handlungsort findet in anderen Lokalitäten statt, sprich draußen in der ortsnahen Umgebung. Durch die Verbindung und die Umsetzung dieser Prinzipien kann ein Dialog des lebenslangen Lernens entstehen und gefördert werden. Im Idealfall transportieren die SchülerInnen die gelebten Erfahrungen und geschulten Stärken nach Außen und wenden sie auch in anderen Lebensbereichen an. So findet eine aktive Wechselwirkung zwischen Schule und sozialem Umfeld statt. Meine Wahrnehmung zeigt mir, dass die Schule selbst immer mehr zu einem multifunktionalen sozio-kulturellen Schmelztopf wird, das heißt zu einem Schmelztopf vielfältiger sozialer Beziehungen von Bildung, Kultur, Geselligkeit, Sport, Freizeit und Sprachen. Dieser Ort soll und kann das soziale Umfeld verstärkt miteinschließen, seine Türen öffnen um umliegende Lern- und Bewährungsfelder miteinzubeziehen. Hier sei auf die politisch-pädagogisch reformerische Absicht Janusz Korczaks verwiesen, eine Schule des Lebens, sprich eine ‚phantastische Erzählung‘ entstehen zu lassen. Gedacht ist die Verknüpfung von Schulunterricht und Volksbildung, Handwerkslehre, sozialer und medizinischer Fürsorge und ökonomischer Hilfe, um so eine bessere Bildung für die Kinder zu gestalten. Mancher tut diesen Gedanken als Utopie ab, und doch kann sich die Schule des Lebens in kleinen Schritten am Kerngedanken, nämlich der Individualität des einzelnen Schülers orientieren. In der (Lebens-)Schule werden die spezifischen Anlagen und Kräfte des Kindes gefördert. Nur so kann es zu einem glücklichen Voranschreiten des Einzelnen und der Gesellschaft kommen.

Gruppe ersetzt. Damit bot sich den SchülerInnen die Möglichkeit an ihren Themen und Fragen in einer geschützten Atmosphäre zu arbeiten. Selbsttätigkeit und Individualisierung wurde ihnen ermöglicht, das Projekt wurde zu ihrer Sache gemacht.

Begeistert beobachtete ich meine SchülerInnen in den kommenden Monaten bei ihrer Arbeit. Meine Rolle als Lehrperson trat in den Hintergrund, ich war vorwiegend als Beobachterin, Beraterin und Begleiterin präsent. Ich beobachtete solidarisches Handeln, Selbstständigkeit im Denken und Handeln sowie die Entfaltung konstruktiver Kreativität. Ich hatte das Gefühl meiner pädagogischen Aufgabe eine vorbereitete, anregende Lern- und Erfahrungswelt zu schaffen, gerecht zu werden. Lernen machte Freude, denn es geschah aus eigenem Antrieb.

In einem zweiten Diskussionsaustausch wurde die Ist-Situation erörtert, die Fortschritte besprochen und das noch Ausstehende aufgelistet. Hilfe wurde angeboten, Tipps zu den verschiedenen Stadtrundwegen gegenseitig gegeben. Jede Schülergruppe hatte sich unterschiedliche Stadtviertel mit ganz persönlichen historischen Sehenswürdigkeiten und kulturellen Stopps überlegt und diese in gemeinsamer Recherche ausgearbeitet. Nun kam der Gedanke des gezielten Festhaltens des Arbeitsprozesses der SchülerInnen auf. Es wäre schade, wenn die Bemühungen nicht irgendwie aufgezeichnet und mitgenommen werden könnten. Da die SchülerInnen allgemein Offenheit und Interesse für neue didaktisch-methodische Formen zeigen, machte ich den Vorschlag eines individuellen Blogbeitrags. Zur Auswahl standen verschiedene online-Ressourcen. Interessant war, dass sich auch hier die SchülerInnen ihren eigenen Zugang suchten. Manche konnten sich mit der Auswahl der Methodik nicht identifizieren und wählten ein anderes Medium, um ihre Fähigkeiten zu entfalten. So kreierten zwei Gruppen ein handliches farbiges Büchlein, ‚travel booklet‘. Anfangs dachte ich mir, dass meine SchülerInnen die Blogform doch wenigstens probieren sollten da sie etwas Neues erlernen könnten. Doch nach kurzem Überlegen willigte ich ein und gab ihnen gern diese Entscheidungsfreiheit, denn die SchülerInnen investierten ihre Zeit und Kreativität in von ihnen Geschöpftes, somit sollten sie auch die Entscheidungsfreiheit bezüglich der Endproduktgestaltung bekommen.

Learning by Doing

Die Verwendung von digitalen Medien, sei es in der Kommunikation als auch in der Erarbeitung des Endprodukts ermöglichte die Anwendung folgender Aspekte reformpädagogischer Ansätze: Selbsttätigkeit, soziales Miteinander, kritisch-diskursive Kollaboration und ästhetische Gestaltung. Durch die Nutzung der Whatsapp-Gruppe lernten sich alle SchülerInnen bereits im Vorfeld ein bisschen besser kennen, gewannen einen ersten Eindruck voneinander und tauschten sich über persönliche Interessen aus. Das soziale Gefüge wurde mithilfe der digitalen Plattform in feinen Fäden vorgespinnen – ganz den mittlerweile Alltag der SchülerInnen widerspiegelnd. Das Gute bei der Wahl dieser Kommunikationsplattform war, dass jede/r Zugang zu dieser hatte (was bei Facebook nicht der Fall gewesen war). Dadurch zeigt sich auch der schnelle Wandel der digitalen Tools. Viele sozialen Plattformen mögen mit der Schnelligkeit unserer Zeit entstehen, werden vor allem von den jüngeren Generationen ausprobiert und dann aber wieder verworfen. Die SchülerInnen setzen sich in ihrem alltäglichen Leben intensiv mit diesen Werkzeugen auseinander und machen sich, sei es kritisch, als auch diskursiv, mit ihnen vertraut.

Der ästhetische Aspekt kam durch die Medienform des Blogs zum Tragen. Dies stellt für viele SchülerInnen ein alltägliches digitales Medium dar. Wenn es auch nicht für alle ein direktes Kommunikations-Austauschmittel ist, so ist es für viele doch eine beliebte Möglichkeit der Informationsbeschaffung. Nun lag es an den SchülerInnen sich dieses Werkzeug zu Nutzen zu machen und dessen Anwendung auszuprobieren. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich bewusst, kritisch und reflektiert auf dessen Entstehung, Umgang und Verwendung. Sie selbst erzeugten im dynamischen Prozess das Produkt. Im praxisbezogenen Umgang damit erkannten sie, dass so eine Bloggerstellung ganz und gar nicht leicht war, es an verschiedensten Handgriffen und technischen Kenntnissen bedurfte. Jeder brachte im Zuge dessen seine individuellen Erfahrungen mit Informationstechniken ein. Es wurde erkundet, erprobt und wieder verworfen. Es war Geschicklichkeit, Organisation und Überlegung gefragt in der Auswahl von Medien und Inhalten. Jedes Gruppenmitglied brachte sich ein, denn das Endresultat diente dem fortführenden Zweck eine gelungene Stadtführung durchzuführen und seine Heimat in einem positiven Licht zu zeigen. Hier entwickelte sich eine klare Verbindung zwischen Schul- und Alltagskultur. Die SchülerInnen reflektierten welche ‚landmarks‘, sprich Sehenswürdigkeiten sie auf ihrer geplanten Stadtführung miteinschließen wollten und welche Informationen sie in englischer Sprache geben wollten. Bei der einen Gruppe durfte die Lieblingseisdiele mit Verkostung nicht fehlen, bei der



Kopf-Herz-Hand

Die SchülerInnen hatten von sich ausgehend eine ganzheitliche Pädagogik umgesetzt und wurden in ihren individuellen Kräften gefördert. Ich kann zufrieden feststellen, dass dieses Gemeinschaftsprojekt die gesamte Persönlichkeit der SchülerInnen gefestigt hat. Meine Wahrnehmung bestätigte sich durch die durchwegs positiven Rückmeldungen der SchülerInnen. Bei einem gemütlichen Beisammensein reflektierten wir den gemeinsamen Lernprozess, tauschten Erfahrungen und Erkenntnisse aus.

Erstaunlicherweise wurde der organisatorische Aufwand von den SchülerInnen nicht als belastend oder überfordernd empfunden. Im Gegenteil, es gefiel ihnen selbst ‚die Zügel in die Hand zu nehmen‘, sprich selbst mitzubestimmen – so wurde zum Beispiel auch die gemeinsame Mittagspause auf Wunsch der SchülerInnen auf den Talferwiesen bei warmem Sonnenschein im Freien verbracht und nicht in einem oder mehreren Restaurants. Diese Entscheidung brachte sogleich mehrere Vorteile mit sich. Zum einen konnte sich ein/e jede/r ein Essen seiner/ihrer Wahl besorgen und mitbringen. Dies war ökonomischer und passte sich an die unterschiedlichen Bedürfnisse des Einzelnen an. Zudem intensivierte sich der Austausch und das Kennenlernen in dieser lockeren und entspannten Umgebung.

Auch das Vertrauen, das ich meinen SchülerInnen als Lehrperson in der Planung, Organisation und Umsetzung entgegenbrachte, indem ich ihnen Zeit, Raum, kurz Freiheit gewährte, nahmen sie wertschätzend an. Die Anwendung von digitalen Medien und Kommunikationsplattformen im und außerhalb des Unterrichts motivierte die SchülerInnen und ich war selbst überrascht und begeistert bezüglich der Endprodukte. Für mich persönlich lag genau hier eine wertvolle Lernerfahrung, hieß es doch auch für mich loslassen und Vertrauen schenken. Wie bereits Helen Parkhurst ihrem Dalton-Plan zugrunde legte, ist Freiheit das oberste Prinzip. Das zweite ist Kooperation oder die Interaktion in der Gruppendynamik. Ich konnte zufrieden feststellen, dass die Umsetzung dieser beiden Prinzipien wunderbar auch bei diesem Projekt, das sich über mehrere Wochen entfaltete, gelang.

Auch der Verzicht auf die traditionellen Ziffernnoten einerseits und die Weiterentwicklung von alternativen alltagsbezogenen Dokumentationsformen andererseits wurde erleichternd und dankbar angenommen. Es ermöglichte den SchülerInnen ein freies, eigenständiges und selbstgesteuertes Lernen; sie durften ohne Druck produzieren und gemeinsam für Dritte etwas erarbeiten und dies dann vorführen.

Im Zuge dieser Reflexionen stellt sich mir zwangsläufig die Frage, wie sich meine persönliche Unterrichtspraxis im Laufe der Reformpädagogikausbildung verändert hat. Ich finde, dass das konkrete Praxisbeispiel dieses schul- und alltagsübergreifenden Projekts diese Fragestellung gezielt beantwortet. Im Zuge meiner Überlegungen bin ich auf die tabellarische Übersicht von Christian Grune gestoßen, die meine persönlichen gewonnenen Erkenntnisse und Veränderungen treffend nachzeichnet.

Veränderung der Unterrichtspraxis

Traditioneller Unterricht	Reformpädagogischer Unterricht
Lehrer und institutionalisierte Lehrprozesse im Mittelpunkt	Schüler und individuelle Lernprozesse im Mittelpunkt
Übertragung von Information/Vermittlung von Wissen	Aktive Aneignung von Erkenntnissen/Wissen
Feste, standardisierte Lernwege	Unterschiedliche, individuelle Lernwege
Lehrer ist für Studierende "verantwortlich"	Schüler sind selbstverantwortlich
Lehrer kennt die "richtigen" Antworten	Lehrer regt an, Antworten werden von den Studierenden erarbeitet
Schule als Ort des Lernens	Leben und Lebensorte als Lernumgebung
Statisch, bürokratisch und unveränderlich	Dynamisch, individualisiert und veränderlich
Unterrichtsplanung orientiert sich an Prüfungen und Abschlüssen	Unterrichtsplanung orientiert sich an individuellen Voraussetzungen
Unterrichtsform: Frontalunterricht, "Osterhasenpädagogik"	Kooperative, projektorientierte Unterrichtsformen
Bewertung und Leistungsdokumentation auf Basis von Noten	Leistungsdokumentation als individuelle Rückmeldung
Lehrpläne, Stundenpläne als Organisationsbasis	flexible, individualisierte Lehrorganisation

Zufrieden kann ich feststellen, dass all diese Punkte erreicht worden sind und Einzug in meine Unterrichtspraxis gefunden haben. Abschließend möchte ich noch anmerken, dass sich nicht nur meine SchülerInnen in Selbstverantwortung, Selbstdisziplin und Selbstorganisation üben

durften. Indem ich bewusst aus meiner ‚normalen‘ Lehrrolle heraustrat, erfuhr auch ich die Wechselwirkung von Offenheit und Vertrauen und Steuerung durch Strukturvorgabe. Ich erkannte, dass durch Autonomie, durch das Loslassen wunderbare Dinge entstehen können und gezielt individuelle Stärken erkenntlich und gefördert werden. Es braucht nur ein bisschen Willensmut zu Freiheit und Risiko, zu Neuem, um den eigenen Wachstum und den des Umfeldes zu fördern.

Quellen:

Christian Grune (Autor), 2008, Reformpädagogik und Digitale Medien- Chancen für neue Wege in der Schule. (<https://de.slideshare.net/cgrune/grune-reformpaedagogik-digitale-medien2-presentation>)

Ehrenhard Skiera (Autor), 2010, Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart – Eine kritische Einführung. München, Oldenbourg.

Harald Eichelberger (Hrsg.), 2002, Eine Einführung in die Daltonplan-Pädagogik. Studienverlag, Innsbruck.

Helen Parkhurst (Autor), 1924, Education on the Dalton Plan. London.

Jürgen Oelkers (Autor), 2010, Reformpädagogik – Entstehungsgeschichten einer internationalen Bewegung. Klett und Balmer Verlag, Zug.

Michael Kellner (Autor), 2004, Neue Medien in der Freinet-Pädagogik. München, GRIN Verlag.

Silvia Ungermann (Autor), 2006, Die Pädagogik Janusz Korczaks. Gütersloher Verlagshaus.